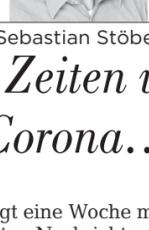


TORG AU UND REGION



Lokalsport
Training noch immer schön mit Abstand
Seite 26

CHEFSACHE - DER WOCHENRÜCKBLICK



Sebastian Stöber

In Zeiten von Corona...

liegt eine Woche mit durchaus guten Nachrichten hinter uns. Feiern mit 50 Leuten dürfen stattfinden – damit ist so manche Familienfeier ganz offiziell gerettet. Außerdem wissen wir seit Donnerstag, dass das Aquavita wieder öffnen darf. Zwar mit einigen kleineren Einschränkungen – darüber berichten wir heute ausführlich –, aber auch hier gewinnen wir ein Stück Lebensqualität zurück. Ebenfalls am Donnerstag ist eine Spende mit Corona-Schutzausrüstung aus Taiwan in Torgau eingetroffen. Das ist für wahr eine schöne Geste und die Weiterverteilung an die Pflegedienste ein gute Idee, schließlich herrscht in der Seniorenbetreuung weiterhin der Ausnahmezustand. Doch nun zum Teil mit den Fragezeichen. Gleich zwei Mal musste ich die Kaffeetasche am Donnerstag absetzen.

Das erste Mal als ich las, dass die Spielplatzpläne in Liebersee keine Zustimmung beim Landratsamt Nordsachsen finden. Da ziehen also die Bürger eines Dorfes los, um die Lebensqualität für ihre Kinder zu steigern. Sie finden viele kleine Unterstützer in der Wirtenschaft und einen ganz großen, nämlich Interpane, der richtig Geld in die Hand nimmt, und tolle Spielgeräte kauft. Das soll jetzt alles umsonst gewesen sein? Weil ein Spielplatz kein Bolzplatz ist und deshalb nicht ins Ortsbild passt? Verstehen die Liebeser nicht, verstehen ich auch nicht! Liebe Kreisverwaltung, guckt nochmal genau hin, bestimmt ist nur jemand aus Versehen in der Spalte verrutscht.

Generell schwer tue ich mich mit all den Fördertöpfen dieses Landes, weshalb ich auch beim Lesen des Berichts über die Verteilung von Geldern aus dem europäischen Leader-Projekt ein gewisses Unwohlsein gespürt habe. Um das vorher klarzustellen, ich freue mich über jeden Euro, der in unserer Region ankommt und hilft, uns voranzubringen. Mich ärgert der Weg. Es braucht Ressourcen um die richtigen Anträge zu stellen; weitere Ressourcen werden eingesetzt, um die Anträge zu begutachten; Entscheidungsgremien erteilen auf Grundlage der Anträge Zuschläge und weitere Menschen werden dafür bezahlt, dass sie überprüfen, ob das Geld auch antragsgemäß eingesetzt wurde. Puh.

Patientenbesuche: Krankenhaus hebt Verbot auf

Torgau. Ab dem heutigen Sonnabend dürfen stationäre Patienten im Kreis Krankenhaus Johann Kentmann wieder Besuch empfangen. Möglich sind die Besuche zwischen 15.30 und 17.30 Uhr. „Wir wissen, wie viele Patienten und deren Angehörige auf diese Nachricht warteten und haben intensiv an einer Lösung gearbeitet, die alle Risiken möglichst gering hält“, sagt Chefarzt Dr. Joachim Müller. Er bittet daher eindringlich um Einhaltung einer Reihe von Hygieneauflagen, die gesetzlich vorgeschrieben seien. Generell gilt, dass jeder Patient pro Tag einen Besucher für eine Stunde empfangen darf. Der eine Besucher muss bei der Aufnahme benannt werden. Für jeden Besucher obligatorisch ist die Anmeldung an der Telefonzentrale im Eingangsbereich. Dort muss ein Formular ausgefüllt werden, das den Gesundheitszustand des Besuchers abfragt und ihn über das richtige Verhalten im Krankenhaus belehrt. Außerdem erfasst das Formular, welcher Patient besucht wurde. Auch der Name des Besuchers muss angegeben werden. „Das ermöglicht uns im Falle eines Falles die Kontaktverfolgung“, erklärt Dr. Müller. Ausdrücklich weist er darauf hin, dass während des gesamten Besuchs ein selbst mitgebrachter Mund-Nase-Schutz zu tragen ist. Generell, so der Chefarzt der Torgauer Klinik, bitte er bei allem Verständnis für die immer speziellen Umstände eines Krankenhausaufenthalts, die Angehörigen darum, immer auch abwägen, ob ein Patientenbesuch unbedingt notwendig ist. Sebastian Stöber

Gut besuchter Parkplatz trotz weniger Touristen



Torgau. Zwei gut gefüllte Elbeparkplätze, und das trotz Corona. Was auf den ersten Blick aussieht, als würde der Tourismus in Torgau nun wieder florieren, täuscht. Denn wie Anja Bauermeister, Chefin des Torgau-Information-Centers auf TZ Nachfrage erklärte, laufe das Tourismus-Geschäft aktuell noch sehr schleppend an. Es gebe im Moment zwar durchaus Touristen, die Torgau als Reise- und Ausflugsziel ansteuern, jedoch nicht auf einem Niveau wie vor der Corona-Zeit. Foto: TZ/Leukhardt

Als der Nachbar noch Fernsehen machte

Dr. Rüdiger Steinmetz und Dr. Judith Kretzschmar über die Bedeutung des Lokalfernsehens als einzigartige historische Informationsquelle

Von TZ-Redakteur Nick Leukhardt

Torgau. „Fernsehen von nebenan“ – so bezeichnen Dr. Judith Kretzschmar und Prof. em. Dr. Rüdiger Steinmetz die Arbeit lokaler sächsischer Fernsehsender. Kurz nach der Wende schossen diese im ganzen Freistaat wie Pilze aus dem Boden und hielten die Geschehnisse der Nachwendezeit auf Video fest. Und genau diese Geschehnisse wollen die beiden Medienwissenschaftler vom Leipziger Institut für Heimat- und Transformationsforschung aufarbeiten und den Menschen näherbringen. Mit den Ergebnissen ihrer immer weiter fortschreitenden Forschung sind Kretzschmar und Steinmetz am kommenden Donnerstag, 11. Juni, zu Gast in Torgau. Eingeladen wurden sie vom MPZ+, und sie werden im kleinen Mehrzwecksaal des Schlosses Hartenfels die 7. Schlossvorlesung halten.

Besondere Blickwinkel

„Für uns ist das Projekt ‚Fernsehen von nebenan‘ eine echte Herzensangelegenheit“, erklärt Rüdiger Steinmetz im Gespräch mit der TZ. Zusammen mit seiner Kollegin Judith Kretzschmar arbeitet er sich aktuell durch bergeweise alter VHS-Kassetten lokaler sächsischer Fernsehsender, um die Inhalte zu digitalisieren und zu erfassen. Das Ziel dabei: Neue Blickwinkel auf die Zeit des Umbruchs unmittelbar nach der Wende zu gewinnen und historische Ereignisse von den Menschen übermittelt zu bekommen, die damals direkt mit dabei waren. Zeitzeugenarbeit also, nur eben mit historischen Fernsehquellen. „Lokalfernsehen ist Heimatfernsehen im besten Sinne, es ist unser lokales Gedächtnis und kultureller Speicher“, so Wissenschaftlerin Judith Kretzschmar. Gerade die lokalen Fernsehprogramme der Scharnierzeit von 1990 bis 1995 zeigen die Verluste in der Region und die Suche nach Neuem und begleiten damit den Beginn des gesellschaftlichen und politischen Vereinigungsprozesses.

Haufenweise Fernsehmacher

Menschen, die diesen Umbruch damals mit ihrer Kamera verfolgten, gab es laut Rüdiger Steinmetz zuhauf. Über 50 verschiedene regionale Programme habe es in der Zeit kurz nach der Wende im Freistaat gegeben. Ein ech-



Dr. Judith Kretzschmar.



Dr. Rüdiger Steinmetz.

Wir haben hier einen wirklich einmaligen Bestand an medienhistorischen Quellen, die uns einen direkten Blick auf die Basis geben.

tes Alleinstellungsmerkmal Sachsens gegenüber anderen Bundesländern. „Wir haben hier einen wirklich einmaligen Bestand an medienhistorischen Quellen, die uns einen direkten Blick auf die Basis geben. Nicht von oben herab, sondern direkt mitten im Geschehen. Als würde der eigene Nachbar das Programm machen.“ Das Vorgehen habe sich unter den Lokalprogrammen stark unterschieden. Während in Ballungsräumen, wie zum Beispiel Leipzig, vor allem auf eine höhere Professionalität gesetzt wurde, habe man in abgelegeneren Orten eine sehr viel direktere Herangehensweise an den Tag gelegt. Historisch wertvoll seien jedoch sowohl die einen als auch die anderen Aufnahmen. „Während die professionelleren Regionalsender in Ballungsgebieten natürlich ein deutlich breiteres Themenspektrum abdecken konnten, ist bei kleineren Programmen vor allem die unbedarfte und damit besonders authentische Herangehensweise interessant“, erklärt Steinmetz, der auch Mitglied des Medienrates der Sächsischen Landesmedienanstalt ist. „Die neuen Programm-macher hatten oftmals keine oder weniger Ahnung von Journalismus im eigentlichen Sinne, sondern

wollten einfach nach den vielen Jahren mit dem staatlich gelenkten DDR-Fernsehen nun ihr eigenes Programm machen.“ Als Beispiel nennt er dabei Pfarrer Gerd Simmank in einer kleinen Gemeinde in der Lausitz, der sich einfach seine VHS-Kamera schnappte und Fernsehen gemacht hat. „Das ist zwar nicht professionell, hat aber auch gar nicht diesen Anspruch. Es ist eben auch nicht geschönt, da wird ganz frei von der Leber weg gesprochen. Und das gibt in der Summe der analysierten Programme eben einen bemerkenswerten, frischen Blick auf die frühe Alltags-Geschichte des vereinigten Deutschlands.“

Die Uhr tickt

Genau diesen Blick gelte es nun zu erhalten, weswegen Kretzschmar und Steinmetz das Institut für Heimat- und Transformationsforschung gründeten. Sie möchten jedoch nicht nur die geschichtlichen Dokumente erhalten und ordnen, sondern auch die Ergebnisse auf regelmäßigen Touren durch den Freistaat an den Mann und die Frau bringen. „Das, was wir zeigen ist aber nur ein ganz kleiner Teil“, betont Judith Kretzschmar dabei schmunzelnd. Schließlich seien die Archive der

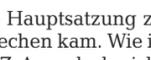
über 50 Fernsehsender aus der Nachwendezeit enorm umfangreich und die Sichtung, Digitalisierung und Erfassung eine echte Mammutaufgabe. Etwa 500 von über 2000 Stunden Filmmaterial haben die beiden so bereits durchgearbeitet, ein Ende ist noch nicht in Sicht. Die Zeit sitzt den beiden Medienwissenschaftlern dabei stets im Nacken. Denn in der Regel haben VHS-Kassetten, aus denen große Teile der Programm-Archive bestehen, eine Lebensdauer von 25 Jahren. „Die Uhr tickt, das Erbe ist massiv bedroht“, sagt Judith Kretzschmar und bekräftigt damit auch noch einmal die Wichtigkeit ihrer Arbeit. Jedoch könne das Institut diese Aufgabe nicht allein stemmen, weshalb man auch darauf aufmerksam machen möchte, dass es diese Aufnahmen um jeden Preis zu bewahren gilt. „Manche Landkreise machen das schon von sich aus, und die Sächsische Landesmedienanstalt hat mit einem Pilotprojekt von 2014 bis 2017 auch schon einen ersten Schritt gemacht und über 700 Kassetten digitalisiert und erschlossen. Aber es gibt noch so viel unberührtes Material, das in irgendwelchen Privatarchiven schlummert. Und das müssen wir retten.“

INFO:

Am kommenden Donnerstag, 11. Juni, sind Dr. Judith Kretzschmar und Prof. em. Dr. Rüdiger Steinmetz von 18 bis 20 Uhr zu Gast auf Schloss Hartenfels und halten dort unter dem Titel „Das Fernsehen von nebenan“ die 7. Schlossvorlesung. Im Gepäck haben sie dabei Ausschnitte lokaler Fernsehprogramme, welche die Gäste im ersten Teil der Veranstaltung zeitlich zurückversetzen oder Jüngeren erstmals vor Augen geführt werden sollen. Aber auch die Diskussion soll nicht zu kurz kommen, und so wird in der zweiten Hälfte vor allem gesprochen. Die beiden Wissenschaftler erzählen dabei von ihrer Arbeit und freuen sich auf das eine oder andere Gespräch mit Zeitzeugen. Aber auch junge Menschen, die die Geschichte nicht aus erster Hand kennen oder damals noch zu jung waren, um die Tragweite der Wendezeit zu erkennen, sind herzlich eingeladen. Der Eintritt ist frei, um das Mitbringen einer entsprechenden Mund-Nasen-Bedeckung wird gebeten.

„Es kann immer besser laufen“

Belgern-Schildau. Sportsgeist bewies Neubürgermeister Matthias Griem gestern früh im TZ-Interview, als er auf seinen vom Stadtrat abgelehnten Vorschlag, die Hauptsatzung zu ändern, zu sprechen kam. Wie in der gestrigen TZ-Ausgabe berichtet, fiel Griems Antrag fraktionsübergreifend durch, bei Bauanlässen künftig nicht mehr das Votum des Stadtrats abzufragen.



Matthias Griem.

TZ: Herr Griem, war der Antrag angesichts des enormen Gegenwands nicht ein wenig naiv? Matthias Griem: Naiv nicht, aber ich gebe zu, dass meine Überlegungen dahinter zu einseitig waren.

Zu einseitig?

Ich hatte nur den bauwilligen Bürger im Blick, der möglichst schnell eine Baugenehmigung vom Landkreis haben möchte. Weil bislang jedes Einvernehmen vom Stadtrat abgenickt werden muss, dieser aber nur monatlich tagt und Einladungsfristen zu beachten sind, kann es hier schon zu Verzögerungen kommen.

Vorher ging es doch auch?

Keine Frage, aber aus Sicht des Bürgers kann alles immer noch ein bisschen besser laufen.

Diese Abstimmung jedoch lief alles andere als – in Ihrem Sinne – gut ...

Was heißt in meinem Sinne? Im Sinne des Bürgers passt eher. Damit, dass sich der Stadtrat so deutlich gegen den Antrag aussprach, habe ich aber kein Problem. So ist es nun einmal in der Demokratie. Die Mehrheit entscheidet.

Hätten Sie als Bürgermeister diese Entscheidung nicht voraussehen können?

Dass es so deutlich ausgehen würde, war nicht abzusehen. Gleichwohl gab es einige kritische Stimmen – auch im Ältestenrat.

Ist Ihre Idee, die Erteilung des Einvernehmens bei Bauangelegenheiten zum reinen Verwaltungsakt werden zu lassen, damit hinfällig?

Ich glaube nicht. Wir werden darüber vielleicht noch einmal nach der Sommerpause sprechen. Dem werden dann allerdings noch einmal intensive Gespräche und Erläuterungen vorausgehen – im Ältestenrat und in den Fraktionen.

Auch in der FWG-Fraktion, in der Sie selbst zuvor Fraktionschef waren und in der es von Zustimmung über Ablehnung bis zur Enthaltung alles gab, was das Stimmkärtchen hergab?

Natürlich auch dort, aber das wird Sache von meinem Nachfolger Tobias Höll. Gespräch: C. Wendt

Ratssitzung diesmal im Schulzentrum

Beilrode. Am Dienstag, dem 16. Juni, treffen sich die Beilroder Gemeinderäte um 19 Uhr in der Aula des Beilroder Schulzentrums zu ihrer nächsten öffentlichen Ratssitzung. Auf der Tagesordnung stehen unter anderem eine Bürgerfragestunde, Bestellung der neuen Friedensrichterin und deren Stellvertreter, Beschluss über die Elternbeiträge Mai 2020 und Beratung zur Aufstellung eines städtebaulichen Entwicklungskonzeptes. Außerdem vergeben die Abgeordneten Bauleistungen für einen Bolzplatz in der Kinderroase Beilrode sowie Bauleistungen für die Parkbühne in Zwetthau. Nico Wendt